

## **Dr.oec. Klaus Blessing**

*Theologie-Professor Richard Schröder hat in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 4. Februar diesen Jahres einen Artikel über die Wirtschaft der DDR veröffentlicht. Seine Aussagen strotzen von Unkenntnis und vulgärer Argumentation. Deshalb habe ich der FAZ einen entsprechenden Antwortartikel zugestellt. Leider wurde dieser nicht veröffentlicht. Auch andere Presseorgane waren aus unterschiedlichen Gründen daran nicht interessiert. Deshalb stelle ich diese Antwort in das Internet mit der ausdrücklichen Bitte und Freigabe zur Weiterverbreitung.*

## **Ökonomie – lieber ohne statt mit Richard Schröder**

Zum Beitrag Richard Schröders in der FAZ vom 4. Februar 2013 „Ruin – lieber mit statt ohne Einheit“

Theologieprofessor Richard Schröder trieb es wieder einmal auf das Glatteis der Ökonomie. Nicht, dass er als Mitglied des Ethikrates und Christ etwa Kritik an der verheerenden Wirtschaftspolitik in der EU übte, die Aber-Millionen Menschen in Not und Elend treibt. Nein, der Professor betreibt Leichenfledderei. Er seziert einen vor fast einem viertel Jahrhundert Verstorbenen, die sozialistische Planwirtschaft im Allgemeinen und das Wirken der Treuhand im Besonderen. Bar jedweder Sachkenntnis, geschweige denn Erfahrung in wirtschaftlichen Prozessen, kommt der Theologe zu gar wundersamen Aussagen. Der FAZ-Artikel strotzt von ökonomischer Unkenntnis und Vulgärökonomie in jedem der seziierten Teile. Ein mir befreundeter Ökonom schrieb: „Einen solchen Mist habe ich noch nie gelesen. Neben alten Kalauern strotzt der Artikel nur so von Unkenntnis.“ Eine sachbezogene Erwiderung ist deshalb unmöglich und auch nutzlos. Ich beschränke mich auf einige besondere Auswüchse in der Schröder'schen Argumentation.

Es geht gleich bei der ersten Argumentationslinie richtig los. Also, angeblich habe die Treuhand 3 Millionen Arbeitsplätze vernichtet, aber es waren doch 1992 „nur“ 1,2 Millionen Arbeitslose gemeldet. Herr Schröder wittert „Betrug, Betrug“. Jedoch: Die Anzahl der Beschäftigten in Treuhandfirmen sind nicht erfunden, sie stammen vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der BA für Arbeit Nürnberg, „Umfrage 19/1995, Seite 16“: Beschäftigte Januar 1990 = 4080 Tsd. Personen, Oktober 1994 = 1096 Tsd. Personen, also 3 Millionen vernichtete Arbeitsplätze. Wo sind sie denn aber geblieben, wenn es „nur“ 1,2 Millionen Arbeitslose gab. Ja, Herr Schröder, sie sind überwiegend schlicht „ausgewandert“ in den „goldenen Westen“, wie zu Zeiten der offenen Grenzen. Im Zeitraum 1989 bis 1992 verließen ca. 1,3 Millionen Menschen – überwiegend im arbeitsfähigen Alter - den Osten, weil sie dort keine Arbeit mehr hatten. Und steigerten im Westen das Bruttosozialprodukt.

Herr Schröder fragt: „Aus 600 Milliarden Industrievermögen der DDR sollen in vier Jahren 250 Milliarden Schulden geworden sein, so eine gängige Behauptung. Wie wurden die 600 Milliarden berechnet?“ Herr Schröder, bevor ich polemisiere, mache ich mich sachkundig. Also: Der offizielle Grundmittelbestand der produktiven Bereiche in der Volkswirtschaft der DDR betrug 1,2 Billionen Mark der DDR. Legt man den offiziellen Umtauschsatz der Währungsunion für die Bestandsgrößen zugrunde, kommt man auf die Größe von 600 Mrd. DM – ohne Grund- und Boden, Wohnungsfonds und Sondervermögen. Bezieht man diese Werte mit ein, ergeben sich insgesamt mindestens 1,6 Billionen DM DDR-Vermögen. Und die „gängige Behauptung“ über den Verlust der Treuhand ist keine „Behauptung“, sie ergibt sich aus der offiziellen Abrechnung der Treuhand per 31. 12. 1994. Unter

dem Posten „Kreditaufnahme auf dem Kapitalmarkt“ werden 264 Milliarden DM ausgewiesen, das ist der von der Treuhand zu verantwortende Schuldenberg.<sup>1</sup>

Der Theologe Schröder, der als Pfarrer und Dozent der Philosophie zu DDR-Zeiten sicher nie einen Betrieb von innen gesehen, geschweige denn an Leitungsprozessen teilgenommen hat, erklärt dem staunenden Leser dann weiter, dass volkseigene Betriebe weder Bilanzen aufstellen, noch Gewinn und Verlust ausweisen, nie den Gewinn versteuern usw. durften und konnten. „Die betriebswirtschaftliche Rechnungsführung war abgeschafft“ und „um das Recht auf Arbeit nicht zu gefährden, wurde der Rationalisierungsmittelbau eingeschränkt“, meint er. Jeder Werktätige, erst Recht jeder Betriebsleiter, Ökonom oder Hauptbuchhalter kann ob solcher Dummheiten nur in schallendes Gelächter ausbrechen. Es ist wohl wahr, dass ökonomische Kategorien nicht ausreichend beachtet wurden, gestützte Preise und Subventionen ihre Aussage gefährdeten, aber sie waren existent und sogar die Prämierung richtete sich nach dem Gewinn und wurde aus diesem gespeist. Es gab das staatliche Abführungsnormativ „Nettogewinnabführung“ und es gab sogar ein vom Verlag „Die Wirtschaft“ heraus gegebenes 530-seitiges Lexikon Rechnungsführung und Statistik in dem u.a. detailliert beschrieben ist, wie Bilanzen in den Betrieben aufzustellen sind.

Der Herr Theologe meint auch, dass ostdeutsche Unternehmen gar keine Kundenkarteien hatten. Nanu, wohin lieferten sie denn ihre Produkte? An die Plankommission, die sie dann verteilte und verschickte? Oder, wie Herr Schröder schreibt: „Findige Rechner konnten den Plan noch schnell durch das Umdirigieren von Güterwagen erfüllen, ohne ein einziges Produkt zusätzlich hergestellt zu haben, da dasselbe Produkt höher bewertet wurde, wenn es in die Sowjetunion ging.“ Herr Schröder: Ob gut und richtig oder falsch, in der DDR gab es Festpreise, unabhängig davon, wo das Produkt hinging. Und: Die Kundenkarteien waren das Interessanteste und Erste, was sich die westlichen Unternehmer aus den Betriebsunterlagen der VEB aneigneten, natürlich vorrangig die für Osteuropa. Denn es geschah das gar Wundersame, dass der Osthandel der DDR-Unternehmen tatsächlich zusammenbrach, um innerhalb von wenigen Jahren als Handel westdeutscher Unternehmen wie Phoenix aus der Asche in gleicher Höhe wieder aufzuerstehen. Um diese Verlagerung zu bewerkstelligen, saß ja beispielsweise der Vorstandschef von Schloemann-Siemag, Herr Heinrich Weiss, umgehend in dem am 22. August 1990 gebildeten Aufsichtsrat vom DDR-Konkurrenten SKET Magdeburg.

Herr Schröder weiß auch, wie er schreibt, dass man im Sozialismus „gelegentlich tatsächlich auf Halde produziert hat (ich weiß das von einer vollautomatischen Waschmaschine)“. Ich weiß, dass im VEB Kombinat Haushaltgeräte Karl-Marx-Stadt eine hervorragende eigenverantwortliche wissenschaftlich-technische Arbeit geleistet wurde. Das führte auch dazu, dass aus dem „Foron“-Betrieb in Scharfenstein 1993 der weltweit erste FCKW- und FKW-freie Kühlschrank entwickelt wurde. In kürzester Zeit kamen 100.000 Aufträge ins Werk. Anlass für die westdeutschen Konkurrenten von Siemens, Bosch, AEG, Bauknecht, Miele, Electrolux und Liebherr ihre Händler aufzufordern, den Foron-Kühlschrank nicht mehr auf die Verkaufslisten zu setzen, um dem Konkurrenten aus dem Osten Deutschlands keine Chance zu geben.

---

<sup>1</sup> Alle Aussagen dokumentiert in den Publikationen von Siegfried Wenzel „Was war die DDR wert?“ und „Was kostet die Wiedervereinigung?“ und auch von mir „Die Schulden des Westens“ und „Der Osten hängt am Tropf“

Hinsichtlich „Produktion auf Halde“ weiß ich auch, dass doch tatsächlich in der gepriesenen Marktwirtschaft modernen Zuschnitts gelegentlich Abertausende PKW auf Halde liegen und noch mehr Computer verschrottet werden, da kein Bedarf mehr vorliegt, wenn dem staunenden Kunden schon wieder ein neues Modell aufgeschwatzt wurde.

Besonders schlecht abgeschrieben und außerdem noch falsch zitiert – das soll ja heutzutage verheerende Folgen bis zum Rücktritt haben - hat der Herr Theologe über die Mikroelektronik der DDR. Er meint, dass die großen und teuren Anstrengungen der DDR für die Mikroelektronik für den „Autofocus und die Belichtungsautomatik“ einer Kamera notwendig waren. Vielleicht fragt der unwissende Professor mal bei den politischen Wirtschaftseliten der BRD nach, warum diese mikroelektronische Bauelemente an vorderster Stelle in den Embargolisten führten. Der DDR blieb gar nichts anderes übrig, als für ihren hochentwickelten Maschinenbau Eigenkapazitäten mit hohem Aufwand zu entwickeln, den sie gern in Zweige der Konsumgüterindustrie – beispielsweise den Automobilbau – eingesetzt hätte. Den Forschern, Entwicklern und Werkträgern in den Kombinat Carl-Zeiß-Jena, Mikroelektronik Erfurt und Dresden und anderswo, die aus eigener Kraft nicht nur Chips, sondern auch Ausrüstungen für die Mikroelektronik entwickelten, gebührt dafür höchste Anerkennung. Sodann legt Herr Schröder dem Vorsitzenden der DDR-Plankommission Gerhard Schürer noch in den Mund, er hätte empfohlen, „auf solch verrückten Ehrgeiz zu verzichten und im Zuge der Internationalen Arbeitsteilung sich bescheidener zu spezialisieren.“ Schürer hat geschrieben: *„Die weitere Entwicklung verlangt dringend die Vertiefung der Kooperation, besonders mit der UdSSR.“* („Schürer“-Bericht vom 30. Oktober 1989) Und Schürers Stellvertreter – Siegfried Wenzel – von dem Herr Schröder ohne Quellenangabe offensichtlich abgeschrieben hat, resümiert: *„Trotz der ungünstigen ökonomischen Gegebenheiten gab es zu diesem Weg bis zum 256 kbit-Speicher keine Alternative. Er war die Voraussetzung zur Einführung der Mikroelektronik in viele Erzeugnisse des Maschinenbaus und der Elektronik und auch von anderen sozialistischen Ländern sehr gefragt.“* (Siegfried Wenzel „Was war die DDR wert“ Das Neue Berlin 2000, Seite 57)

Was soll das Gefasel unseres Theologen, dass ihm außer Meißner Porzellan und Klavieren keine konkurrenzfähigen Produkte aus der DDR bekannt sind. Wenn ihm die nicht bekannt sind, zeugt das von seinem ökonomischen Bildungsnotstand. Der Welt waren sie sehr wohl bekannt: Werkzeugmaschinen, Polygrafische Ausrüstungen, Textilmaschinen, Ausrüstungen für die Nahrungsgüterwirtschaft, Walzwerksausrüstungen, Krananlagen, Hochseetrawler, Reisezugwagen u.v.a. Ich empfehle dem Unwissenden, sich eine Aufstellung über die Nationalpreise für Wissenschaft und Technik der DDR zu besorgen, da kann er seinen Bildungsrückstand auffrischen.

Es macht wenig Sinn, die Absurditäten im Artikel des Herrn Schröder weiter im Einzelnen zu entlarven. Kommen wir zur Grundaussage seines Pamphletes: Pleitewirtschaft der DDR. Herr Schröder weiß, „dass die Verschuldung der DDR im Inland und in Devisen eine Höhe erreicht hatte, die ohne weitere Westkredite zur Zahlungsunfähigkeit geführt hätte.“ Woher weiß er das? Natürlich aus dem schon zigttausend-mal in westlichen Quellen zitierten „Schürer-Bericht“. Was der Herr Professor aber mangels seriöser Arbeit nicht weiß oder nicht wissen will, ist, dass der Schürer-Bericht falsch ist. Er wurde vom Ausarbeiter Schürer und vom Empfänger Egon Krenz inzwischen als solcher eingestuft und von der Deutschen Bundesbank sachlich widerlegt. Die Deutsche Bundesbank schreibt in ihrer Dokumentation „Die Zahlungsbilanz der ehemaligen DDR 1975 bis 1989“ aus dem Jahre 1999: „Ende 1989 betrug die Nettoverschuldung (gegenüber westlichen Ländern K.B.) 19,9 Milliarden VM . . . Für die DDR-Verantwortlichen stellte sich diese Entwicklung freilich erheblich bedrohlicher dar, da ihnen überhöhte Zahlen der Verschuldung und des Schuldenstandes vorgelegt wurden. (Nämlich 49,9

Mrd. Valutamark K.B.) . . . Die internationalen Finanzmärkte sahen die Situation jedoch noch nicht als kritisch an. Sowohl im Jahre 1988 als auch 1989 konnten die DDR-Banken Rekordbeträge im Ausland aufnehmen.“ Warum, Herr Schröder, nehmen Sie die jedem Interessierten zugänglichen Aussagen bundesdeutscher Quellen nicht zur Kenntnis, wenn Sie sich aufs ökonomische Glatteis begeben?

Dazu gehört auch und besonders eine Publikation des „Zentrum für Sozialökonomische Forschung Köln – Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung DDR 1950 -1989“ aus dem Jahre 2009, aus dem Sie eine vergleichende Entwicklung der Volkswirtschaft der DDR und der BRD über den Gesamtzeitraum mit erstaunlichem Erkenntniswert entnehmen können. Insbesondere den: Die bankrotte, marode, unproduktive, durch Bürokraten geknebelte DDR-Wirtschaft hat sich im Zeitraum ihrer Existenz trotz Reparationsleistungen, offener Grenzen, Wirtschaftsembargo, Währungsspekulationen und anderer erschwerender Bedingungen auf das 6,5-fache, die der BRD auf das 4,5-fache (gemessen am BIP je Einwohner) entwickelt. Das zu betonen, bedeutet nicht, die Wirtschaft der DDR gesund zu beten. Es gab genügend Probleme und es blieb ein Rückstand in der volkswirtschaftlichen Produktivität gegenüber der hochentwickelten BRD von ca. 45 Prozent.

Diese Probleme im Vergleich mit dem Wirtschaftssystem der BRD kritisch und sachlich aufzuarbeiten, daraus Schlussfolgerungen für die heutige Auseinandersetzung mit dem Krisen- und Pleitesystem kapitalistischer Staaten zu ziehen, ist ein Anliegen seriöser ökonomischer Forschung. Aber bitte nicht auf dem Niveau des Theologen Prof. Dr. h.c. Dr. Richard Schröder. Verschonen Sie uns bitte mit ihren unverdauten Erkenntnissen über die Ökonomie. Ihrer Profession entsprechend wäre es sicher erbaulicher, wenn Sie über die unbefleckte Empfängnis der Jungfrau Maria publizieren, als den Berufsstand der Ökonomen mit Ihren Ergüssen zu beflecken.